

(11)

Die dritte Zeitreise

„Die hier skizzierte radikale und experimentelle Tradition trägt die Möglichkeit der Stille in sich, die erkannte Möglichkeit, daß die Literatur an sich zu wenig sein könnte.“

(Peter Esterházy, „Einführung in die schöne Literatur“)

Früh am nächsten Morgen kam die Utopierin, eine Tasse Kaffee in der Hand, zu Aa ins Labor. Als sie das auf dem Tisch wartende Monochron sah, überkamen sie die Erinnerung an ihre zweite Reise in die Vergangenheit. Ewva fühlte ein Echo der Hilflosigkeit, die sie empfand, als etwas sie – fast – terminierte. Sie fühlte Angst, schüttelte die Erinnerung ab, stellte die Tasse auf den Tisch. Abwesend zog Ewva ihr rotes Hemd aus, holte den lange nicht benutzten Charm aus einem Schrank und legte ihn an. Das utopische Kleidungsstück gab ihr unerwartete Zuversicht. Dann verband sich Aa mit dem Monochron, das Ewva zur Verankerung in die korrekte Position hielt. Sie stieg auf. Die Blase schob die Zeitreisenden sanft aus der Raumzeit, driftete in die Höhe und schwebte kurz über dem Schornstein des Hauses. Ewva sah sich um. Felder rollten durch den Morgen. Nicht weit entfernt sah sie die hübschen Steingebäude eines Jesuitencolleges. Die Glocken rangen zum Morgen; erst düster, schwanger mit Unheil, dann heller, fast fröhlich. Eine frühe Eisenbahn durchzog das Land, ihm voran flog eine „Pandora“, glühend im Morgenlicht. Die Farben waren tief, frisch, unverbraucht. Als sie abfielen, blähte sich Ewvas Charm um sie auf. Die Utopierin verlagerte ihr Gewicht,

ließ das Monochron schaukeln. Sie genoss es, zu fliegen.

„Wir reisen stationär in die Zukunft ...“

„Nein“, sagte Ewwa, „dirigiere uns bitte nach Bremen. Ich will an den Ausgangspunkt unserer Reise.“

„Warum? Es ist überall gleich. Bis Bremen werden wir selbst auf dem kürzesten Weg fünf Stunden benötigen.“

„Egal.“

Ewwa setzte einen ersten Nanohaken für die Reise nach Bremen und trat zukunftswärts kräftig in die Pedale. Sie waren weiter in die Höhe gedriftet. Nun machten sie eine scharfe Wendung und rasten durch das Haus direkt in die Erde. Außer dem flammenroten Flackern der Energieblase des Monochron war es in der Erdkruste sowie im oberen Mantelbereich des Planeten absolut lichtlos, aber Ewwa konnte entlang des Blasenhorizonts Wurzelstrukturen und Gesteinszüge erkennen, die kurz aufblitzten. Tiefer in der Erde waren Sedimentzüge auf dieselbe Art sichtbar. Bei der Reise durch den heißen äußeren Kern bedeckte Ewwa ihre Augen, obwohl die Blase die Intensität des Umgebungslichts automatisch reduzierte. Als sie den Grund unter Bremen erreichten, wies Aa Ewwa an, langsamer zu werden. Während sie aus der Weser neben dem Ort aufstiegen, von dem sie gestartet waren, bemerkte Aa, dass sie, zumindest rechnerisch, eine Zeit nach ihrer Abreise aus der Zukunft erreicht hatten. Dennoch gab es keine Projektwaben. Sie passierten den Ort, an dem sie den Weltuntergang erwartet hatten, überflogen den Winterhafen. Die Gebäude waren von Vegetation überwuchert, alles verfiel. Ewwa hakte sie zurück zur Weser und bis zur Höhe des Stadtwerders; die Weserbrücke war noch ansatzweise vorhanden. Die alten Strompfeiler teilten weiter den Fluss, aber der hölzerne Überbau,

den die beiden Zeitreisenden aus der Vergangenheit kannten, war größtenteils verrottet, die Brücke nicht mehr passierbar. Noch vorhandene Holzteile waren von Moos und Blumen überwachsen. Ewwa navigierte das Monochron zum Altstadtufer.

„Ich möchte mich umsehen.“

„Ich weiß nicht, ob es eine gute Idee ist, das Monochron auszuschalten. Den Andersraum zu verlassen.“

„Was soll schon passieren?“

„Unbekannt.“

„Du bist zurückgekehrt. Ich möchte eintauchen. Und ich muss mir die Beine vertreten. Nur kurz.“

Aa deaktivierte die Blase; unter Entladungen sank sie zu Boden, wobei sich Ewwas Charm wie ein Fallschirm aufbauschte.

„Lass mich am Monochron befestigt. Für alle Fälle.“

„Du bist übervorsichtig, mein Freund ...“

Die beiden sahen sich um. Einige der Häuser waren teilweise eingestürzt, wirkten unheimlich. Andere hatten, von Efeu und sonstigen Pflanzen überwachsen, etwas Pittoreskes. Schmetterlinge und Libellen saßen auf Blättern oder schwirrten durch die Luft. Über den Boden lief knorriges Wurzelwerk. Überall blühten Blumen. Sie gingen zum Marktplatz. Ewwa stolperte über Geröll und Wurzeln, kämpfte sich durch ein Wäldchen, das die Straßenschlucht neben dem Gildehaus, dem Schütting, erobert hatte. Dort hatte sich Ewwa während der „Zweiten Revolution“ mit Bremer Kaufleuten zum Kaffee getroffen, um sie von den Vorteilen einer offenen, egalitären Gesellschaft zu überzeugen. Die bunten Glasfenster waren gesprungen, Pflanzen wucherten durch die Öffnungen aus dem Innenraum. Um einen hohen Busch herum

traten sie auf den Marktplatz. Das Rathaus war, wie alle anderen Gebäude, überwachsen, es blühte. Die Steinsockel, die einst den Marktbereich bedeuten sollten, waren sanfte Hügel, der Roland war samt Schwert von rankenden Rosen und Efeu bedeckt. Nur das Gesicht der Statue war frei und blickte weiter auf den Dom. Überall bemerkten sie Insekten. Säugetiere oder Vögel sahen Aa und Ewwa keine. Der Utopierin war, als lief sie durch Spinnweben der Erinnerung. Sie sah, wo Alois die Effigie des Bürgermeisters getragen hatte, fühlte, wie ihre Welt auf dem Podest neben dem jetzt grünen Roland zusammenbrach. Sie wusste, von wo sie in der neuen Vergangenheit erstmals den Platz gesehen und über den Unterschied zum zukünftigen Marktplatz gestaunt hatte.

„Aa?“

„Ja, Ewwa?“

„Wie kann das überhaupt sein? Gut, die Zukunft endet immer neun Stunden in der Zukunft. Aber wieso gibt es dann doch eine Zukunft? Wieso gibt es das hier? Das macht doch keinen Sinn ...“

„Die Frage kann ich nicht hinreichend beantworten. Annahme: Die Welt ist nur eine Bühne. Ohne das Individuum, ohne uns, ist sie eine leere Bühne. ‚Sans teeth, sans eyes, sans taste, sans everything‘, um einen Theaterautoren aus der Vorzeit zu zitieren.“

„Und das alles hier sind die Requisiten unseres narrativen Universums, meinst du?“

Aa schwieg.

„Ewwa?“

„Ja, Aa?“

„Da ist etwas. Es ist mir bei meinem ersten Besuch nicht

aufgefallen. Achte auf die Bewegungen der Insekten.“

„Was ist damit?“

„Sie sind zu leicht vorhersehbar. Achte auf die Schmetterlinge. Sie wiederholen streng dieselben Muster. Ähnliches gilt für alle mobilen Lebewesen.“

„Folgen Insekten nicht immer festen Mustern?“

„Zum Teil. Nicht nur Insekten. Zentral empfahl gemäß mathematischer Berechnungen Partnerschaften.“

„Davon will ich nichts wissen. Es macht mich zornig.“

„Je mehr ich es beobachte ist es, als würde ich eine mathematische Kalkulation im Leerlauf betrachten.“

Ewwa sah einigen Libellen nach, die einen Balzflug aufführten. Ihr war, als könne sie das von Aa erwähnte Muster erkennen. Sie drehte sich langsam im Kreis, sah Pflanzen, Ruinen, Insekten. Ewwa sank zu Füßen des Roland in den Schneidersitz; ihr Charm floss um sie zu Boden, wie verschüttetes Wasser.

„Ich glaube, ich bin deprimiert.“

„Das verstehe ich. Diese Zeit, ist leer.“

„Lass uns gehen.“

Unter dem wachsamen Blick des Roland aktivierten die Zeitreisenden das Monochron und sanken aus der Raumzeit.

Sie tauchten neben der Statue in den Grund. Ewwa schlug vor, über New York zum Landhaus zu reisen. Sie erreichten New York, nach einer langen Reise durch das Innere der Erde, zum Sonnenaufgang, rechnerisch Jahre nach ihrer Abreise, stiegen kurz vor Staten Island aus dem Meer. Dann navigierten sie auf Manhattan zu. Es bot sich ein ähnliches Bild wie in Bremen. Ewwa erinnerte sich kurz an Fotos, die sie in Utopia von New York in seiner Blütezeit gesehen hatte: Optimistische Wolkenkratzer, die

mächtige Brooklyn Bridge, die Freiheitsstatue – nichts davon gab es hier. Aber es wies auch nichts auf Schäden durch menschliche Konflikte und Tsunamis hin, zu denen es während ihrer alten Geschichte gekommen war. Sie drifteten über Castle Garden, dann den Broadway entlang. Schlingpflanzen eroberten die Stadt.

In Fordham erwartete sie eine Überraschung. Ravens Landhaus war nicht mehr vorhanden. An seiner Stelle wuchs ein dürrer Baum, nahebei stand eine überwachsene Kutsche. Ewwa trat zeitrückwärts in die Pedale. Eine Weile war der Tag-Nacht-Wechsel flackernd bemerkbar, dann tauchte die Welt in ein diffuses Licht, in dem Schlingpflanzen und Luftwurzeln wie Würmer oder Schlangen zuckten. Der Baum, der ihr altes Landhaus ersetzt hatte, schrumpfte, bis er in die Erde verschwand, die, Ewwa trat langsamer, zu Asche wurde, aufglomm. Aus auflodernden Flammen entstand ihr Haus. Eine Weile passierte nichts, dann formten sich Säulen aus Staub, bis Alois, Judith, Rudolph und Marie vor der Tür standen. Die Gruppe ging rückwärts die Veranda hinunter zur Kutsche, fuhren davon. Rechnerisch senkte sich die Zeitblase etwa neun Stunden früher zu Boden. Ein Nieselregen fiel, als Ewwa Aa vom Monochron löste und auf das Haus zuing. Sie war müde, ihr schmerzten die Beine. Regenwasser troff von ihrem Charm.

Es regnete, regnete, regnete in Strömen. Dennoch saßen Ewwa und Aa auf der Veranda. Ewwa hatte sich in eine Decke gehüllt und hielt eine Tasse Tee in der Hand; sie blickte hinaus auf das nasse Land, wirkte gedankenverloren. Aa lag auf dem Tisch.

„Sind wir der Grund, dass es die Geschichte gibt?“, fragte sie, obwohl es kaum wie eine Frage klang.

„Das scheint der Fall zu sein. Genauer wäre zu sagen, wir sind der Grund, dass es unsere Geschichte gibt.“

„Die ein ganzes Universum ist?“

„Das ist unwahrscheinlich. Aber nicht unvorstellbar.“

„Was mir nicht in den Sinn will ... Aa, ist jeder Mensch ein Universum? Oder gibt es nur uns, oder nur einen von uns?“

„Ich möchte nicht annehmen, dass ich das einzig bewusste Wesen dieser Welt, bin. Es erscheint unwahrscheinlich. Annahme: Naturgesetze haben oft eine fast ästhetische Dimension. Sie verweben sich zu einem fließend ineinandergreifenden Ganzen. Die grobe Annahme unzähliger Universen ist nicht ästhetisch, sondern formlos. Aber es ist immerhin denkbar, dass wir mit unserer ursprünglichen Zeitreise ein ‚narratives Universum‘ begründet haben.“

„Aa, hast du uns gerade den ersten Misston der Zeit genannt?“

„Misston. Gut gesagt. Das Aa-Ewwa-Multiversum als Free Jazz der Kreation. Wir können noch nicht ausschließen, dass es nur einen, unseren, Strang gibt. Wir könnten versuchen, weitere Effekte zu provozieren, um mehr Daten zu erhalten.“

„Nein. Ich finde es unheimlich – nicht zu wissen, ob die Welt, die wir erreichen, mit der identisch ist, die wir verlassen haben. Was passierte mit uns, als wir getrennt waren? Ich meine ... sind wir noch dieselben?“

„Deine Ausdrucksweise wird poetisch. Aber ich verstehe. Annahme: ‚Dieselben‘ sind wir ohnehin nicht mehr. Falls wir annehmen, das Universum spielt immer alle Möglichkeiten durch, dann dürfte es andere Stränge geben, in denen ich nie zu dir zurückgekehrt bin. Aber solche Überlegungen sind müßig. Ich nehme an, dass du *du* bist. Ich nehme an, dass ich mit *mir* identisch bin. Wir sollten unsere Projekte vorantreiben. Uns nicht in unlösbaren Problemen verlieren. Ich möchte ein paar Untersuchungen anstellen; das Serum, das du dir injiziert hast, dürfte inzwischen messbare Wirkungen zeigen. Ich werde dir das erklären, während wir ein Diagnosegerät drucken und montieren. Auch sollten wir die dritte Phase meines Bewegungsapparats in Angriff nehmen.“

„Du hast recht. Aber ich möchte erst etwas schlafen, bevor die anderen kommen. Ich frage mich, was sie uns erzählen wollen ...“

Ewwa gähnte und streckte sich.

Als die Kutsche am Nachmittag vorfuhr wartete Ewwa auf der Veranda („Eine Abweichung von dem, was wir auf der Rückreise sahen“, bemerkte Aa über den Ohrensprecher). Marie wirkte aufgeregt. Sie hatte einen Brief dabei, aber Ewwa meinte, sie wolle erst den Tisch im Esszimmer decken. Sie habe Pancakes gemacht – Telepathie, lächelte sie. Marie berichtete dennoch, während Ewwa auftischte. Sie hatte Nachrichten aus Bremen erhalten. Der Stadtstaat erwog die Eingliederung in einen Flächenstaat – aufgrund des aggressiver werdenden Umgangstons unter den europäischen Staaten. Die Bürgerschaft nahm an, ohne Affiliation würde man zwischen den mächtigeren Staatengebilden zerrieben. Manche bereuten sogar, dass Bürgermeister Smidt verstorben war, vermissten sein Verhandlungsgeschick. Ewwa meinte, abwesend, die Eingliederung in einen neu zu schaffenden deutschen Staat wäre eine naheliegende Option. Rudolph fragte, pointiert, wie lange sie keine Zeitung mehr aufmerksam gelesen habe? Das deutsche Nationalprojekt gäbe es nicht mehr. Durch den sich abzeichnenden Untergang des britischen Kolonialreichs hatte das mächtige Haus Hannover eine europäische Expansionspolitik begonnen. Der erste Schritt war die umfassende Integration des Königreichs Hannover in das Vereinte Königreich, von der Bevölkerung mit lautem Hurra begrüßt. Hamburg und Bremen befürchteten die Annexion; auch ein Konflikt mit dem neuen Riesenstaat Polen-Preußen war nicht auszuschließen.

Ewwa bat sich einen Moment aus, nippte an ihrem Tee. In ihrem Ohr bedauerte Aa die Abwesenheit global abrufbarer Informationen. Tatsächlich hatten sie die Zeitungsmeldungen eine

Weile kaum verfolgt. Die Freunde berichteten weiter: Der „nationalindische“ Aufstand hatte, dank einer schlagkräftigen „Pandora“-Flotte, die britische Kolonialmacht geschwächt. London versuchte, seinen Einfluss in Europa auszuweiten. Die Zusammenführung Kongresspolens und Preußens, als Gegenpol zu „Groß-Hannover“, führte zwar zu Angstreflexen bei den Nachbarn, aber die gemäßigten Politiker der entstehenden Entität vermieden jedes Säbelrasseln. Spannungen mit Russland waren vorprogrammiert. Gleichzeitig nahm die Luftpiraterie zu, anarchistische Ideale waren populär. Besonders hörte man von einem jungen Anarcho-Piraten namens Zeppelin, der den Bodenseeraum unsicher machte.

Ewwas entschuldigte sich für ihre Weltfremdheit und bat um Informationen zur lokalen Situation. Sie unterschied sich nicht stark von der vor ihrer letzten Zeitreise. Aber die Jagd nach Pandora galt als eine Art patriotische Aufgabe, seit erkannt worden war, dass die Briefe in verschiedenen Ämtern in Baltimore aufgegeben wurden. „America Wants Pandora!“-Plakate hingen überall. Alois sah Ewwa, die während der Unterhaltung oft unsicher wirkte, zweifelnd an. Dann lobte er die Pancakes. Und erinnerte Ewwa, im Auftrag Ravens, an die Lesung, die sie für das Wochenende geplant hatten.

„Wir, liebe Lady Morgenstern, sind uns einig, nicht wahr, im Grunde ist die literarische Betätigung eine Ertüchtigung des Geistes, und insofern lobenswert, aber an sich ungenügend. Denn sie verändert das eigene Leben nicht, ebensowenig wie die *Conditio humana*, außer, sie führt zu Einkommen und Status. Oder sind Sie anderer Ansicht?“

„Sie, mein lieber Lord Raven, scheinen die literarische Betätigung sehr kurz zu fassen. Ist nicht auch die Übergabe von Erkenntnissen eine Art literarische Betätigung? Führte der Urknall des Gutenbergschen Universums nicht zu einer ungeheuren Veränderung der menschlichen Lebenswelt, die endlich nicht mehr einer naturgegebenen und daher naturgemäß konservativen *Conditio* entsprechen musste?“

„Sie sehen die Sache sehr technisch, Lady Morgenstern. Für mich scheint doch gegeben, dass, wo das Kunstschaffen oder die Karriere an sich aufhört, das Leben beginnt. Nun mag sich beides berühren, und sicher ist es schön und ehrenvoll, Status und gesellschaftlichen Wert zu kommandieren, aber schon aus Liebe zum Menschen an sich sage ich: Weg mit der vierten Wand, der Mauer der Schand!“

„Hm“, machte Ewwa. Sie blickte kurz von ihrem Text auf und lehnte sich zurück. Die Trichter der Schallwand hinter ihr gleißten im Licht der Kandelaber, die den Schreibtisch erhellten.

„Ich bitte um einen Moment Ihrer Zeit. Hier spricht die Autorentität der Geschichte, in der wir alle uns befinden. Die übellaunige und despotische Tintentäterei, typisch für viele Texte, in denen Autorenentitäten auftreten, liegt mir fern, ich möchte auch nicht für Gott oder Genie oder Star stehen, rufe euch weder

durch dichten Nebel in mein Büro, noch mache ich euch Limonade oder sonstige Seelenkitzereien. Ich bin jeder Kritik offen und nehme an, die Personen im Publikum finden ihre Rollen zu wenig bedeutend? Nein? Warum springt jetzt niemand auf? Nochmals: Ich bin Vorschlägen gegenüber offen. Und weise ausdrücklich nicht, wie sonst Vertreter oder Besitzer einer höheren oder moralisch überlegenen Macht darauf hin: Es könnte alles schlimmer sein, weil, wer kein Furunkel hat, könnte eines haben. Wer noch jung ist könnte schon alt sein! Und so weiter.“

Im Raum verbreitete sich Unruhe. Die Stimme kam aus der Schallwand, chargierte zwischen einem fast männlichen und einem fast weiblichen Ton. In gemurmelten Unterhaltungen bewunderte das Publikum den Einfallsreichtum von Ewwa und Raven.

„Wirklich, ich bin die Autorenentität. Ewwa und Raven schweigen, wie ihr seht. Das ist kein schlechter Trick. Kommentare sind erwünscht!“

„Dürfte ich einen Vorschlag machen?“

„Jan, gerne. Eine Anmerkung an den Raum: Dies war nicht vorher abgemacht. Schwur.“

Jan stand auf. Er blinzelte Ewwa zu, die unsicher lächelte und Raven fragend angesehen hatte. Dann wand er sich direkt an die Wand.

„Das wäre ja auch unnötig, ich bin ja nur eine Figur in deiner Geschichte. Wenn ich ‚Du‘ sagen darf. Also ein kesser Geistesblitz.“

„Haarspalterei. Dein Vorschlag?“

„In den letzten Wochen war euer Thema hier der Aufstand gegen die Autorenschaft. Oder gegen die Natur, wenn ich das richtig verstanden habe. Nun gut. Was, wenn wir alle die Augen

schließen, und gemeinsam eine Geschichte erzählen? Ich fange an, sage ein paar Sätze, dann berühre ich jemanden, und die Person macht weiter?“

Die Schallwand blieb stumm. Jan trat, etwas theatralisch, nah an einen Trichter heran und sagte, leise, „Hallo?“, dann drehte er sich zum Publikum um, wobei er eine Hand auf Ewwas Schulter legte.

„Ich tu's einfach. Frage nie die Autorenentität, richtig? Augen zu, ich fange an: Die Flammen im rußschwarzen Kamin flackerten in Ewwas grauen Augen. Ihr Gesicht war leicht gerötet, vielleicht wegen der Nähe zum offenen Feuer ...“

Jan löste sich von Ewwa, ging auf das Publikum zu und berührte die erstbeste Person. Es wurde ein lustiger Abend.

Ewwa und Raven hatten über mehrere Veranstaltungen hinweg dieselben zwei Texte vorgetragen, wobei sie zwischen Englisch und Deutsch wechselten. Jede Seite wurde, einmal vorgelesen, in eine zwischen ihnen platzierte Kupferschale voller glühender Kohlen geworfen. Im Halbdunkel des Salons schmorten die Blätter dann vor sich hin, die Flammen bedingten eigenwillige Reflektionen auf den Trichtern der Schallwand. „Brenn!“, „Burn!“ riefen einige schon bei der zweiten Lesung, und applaudierten. Bis zur nächsten Zusammenkunft schrieben Mr. Raven und Ewwa die Geschichten dann neu. Fragen wurden diskutiert. Waren es noch Originale? Waren die Geschichten gleich, ähnlich, anders? Waren Änderungen Änderungen oder Neuerungen, hatten sie Bedeutung als Änderung? Falls irgendetwas irgendetwas bedeutete? Judith beschrieb Ewwas Geschichte als „völlig außerhalb der Logik, ein Verwirrspiel mit Gestern, Morgen und unmöglichen Wünschen. Sie fügte hinzu: „und, ehrlich, ich verstehe sie nicht. Gibt es da was

zu verstehen?". Ravens Geschichte wurde von einem Zeugen als „Erkundung der Abgründe der Menschenseele, oder als Werdensgeschichte eines Mephisto“ beschrieben. Bei der jüngsten dieser Lesungen saß Alois freudlos im Publikum. Als jemand ihn berührte, er sollte eine von Jan begonnene Geschichte weiterführen, sagte er nichts.

(Alois Morningstar)

*Der Schnee kam früh. Und mit ihm die Vorahnung
schmerzhafter Veränderung ... Unser Leben war gut. Modesty und
ich hatten uns eingerichtet, hatten Vorräte, waren auf den Winter
vorbereitet. Dachten wir. Wer ist schon auf den Winter vorbereitet?*

*Modesty und ich verstanden uns wortlos. Ich mochte die stillen
Abende mit ihr. Sie brachte sich das Lesen bei, ich störte sie mit
Fragen zur englischen Grammatik. Wir redeten über unseren
Garten, über Pflanzen, die Probleme hatten, die Politik der
Weißen. Über unsere Zukunft. Ich mochte unsere Träume.*

*Warum ging ich zur Lesung? Gewohnheit? Wollte ich einfach
weg? Modesty blieb zurück. Sie sagte, es ist gut so. Vielleicht
brauchten wir Distanz. Jan hatte wieder einen seiner komischen
Einfälle. Nach der Lesung spielte er dann mit anderen Musik. Er
bediente die Dampforgel, ein neues Instrument. Seine hatte
Messingbeschläge, viel Plüsch. Angeberisch. Es war eine
Improvisationsrunde, jeder durfte mitmachen. Die Musik war nicht
gut, aber es wurde gelacht. Ewwa sang, immer mal wieder
daneben, nicht gekonnt ... Das war mir nie aufgefallen. Aber mich
rührte alles zu Tränen. Auch ihr schiefer Gesang. Sie bemerkte
das und kam zu mir. Sie sah seltsam aus mit den Haaren, die sie
jetzt ganz kurz trug, meist unter einem Hut versteckt. Ob ich reden
wollte? Ich bat sie, mit mir spazieren zu gehen.*

*Wir gingen schweigend durch den Schnee. Dicke Flocken
fielen. Die Stadt wirkte so friedlich. Ich sagte erst ein Wort, als wir*

den Park beim Castle Garden erreichten. Wo wir angekommen waren ... Ich sagte Ewwa, Modesty hat unser Kind verloren. Sie nahm mich in die Arme. Ich bemerkte ein Lächeln auf ihren Lippen. Ein Lächeln! Sie wirkte erleichtert! Sie tröstete mich, aber da war was in ihrer Stimme. Obwohl sie es sagte, sie war nicht echt traurig. Ich stieß sie von mir. Hart. Sie fiel in den Schnee, sah mich an. Ich fragte, „Warum?“, verlor die Kontrolle. Sprang auf sie zu, außer mir, ging ihr an den Hals. Einen Moment. Ich schämte mich sofort, ließ von ihr ab, brach zusammen. Wir lagen beide im Schnee. Ewwa berührte mich, wortlos. Ich entschuldigte mich. Sie fragte, warum? Ich entschuldigte mich nochmals. Ich musste mich erklären. Sagte, ich hätte gedacht, sie wäre erleichtert. Als wäre es besser, dass mein Adolf nicht geboren wird. Sie wurde still. Sagte, ich müsse mich nicht entschuldigen, sie müsse das. Mir war klar, sie gibt ihre Erleichterung zu. Ich wurde wütend, schrie auf. Warum? Warum? Wegen dem Tod meines Kindes? Ich schrie meinen Schmerz in die Winternacht. Was sollten die Geheimnisse, die Lügen? Was? Warum lügst du mich an, Ewwa, warum? Warum???